

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen.

Kleine Mitteilungen.

*18
314
386*

Nachlese zum Weihnachtsbaum. (Vergl. die Vorgänge im Monatsblatt Jahrg. V. S. 314.)

I. Eine aus dem Jahre 1737 stammende juristische Habilitationsschrift der Universität Wittenberg enthält eine auf den Weihnachtsbaum bezügliche Nachricht.

II. Auch Goethe hat den Weihnachtsbaum gekannt, wie er ihn auch wohl zuerst in die grosse Litteratur und zwar in den 1774 zuerst in Leipzig erschienenen „Leiden des jungen Werther“, (Ausgabe J. G. Cotta. Goethes sämtliche Werke, 1856, Bd. XIV, S. 126) eingeführt hat:

„Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einem die unerwartete Öffnung der Thür und die Erscheinung eines aufgeputzten Baumes mit Wachslöchern, Zuckerwerk und Äpfeln in paradiesische Entzückung setzte.“

III. Seit 1807 aber finden wir den Weihnachtsbaum nach Angabe des Archivrat Dr. Distel in Dresden auf dem Dresdener Weihnachtsmarkt.

Hermann Seide.

IV. Jean Paul Friedrich Richter (geb. 1763 zu Wunsiedel im Baireuthischen, † zu Baireuth 1825) schreibt in dem „Meine Christnacht“ betitelten Aufsatz: „Um den Turm flogen die heiligen Töne des Christmorgens — und in einigen der nächsten Häuser waren schon die Frucht- und Zuckerbäume angezündet, und die von der Musik zu bald geweckten Kinder hüpfen um die brennenden Zweige und um das versilberte Obst.“ Also Bescheerung am Morgen des 1. Weihnachtsfeiertages, anscheinend mit Christ- oder Weihnachtsbäumen, obwohl diese Bezeichnung nicht gebraucht wird.

E. Friedel.

V. Fuchsschwanzblüte als Weihnachtsschmuck. In des alten Lenz Botanik findet sich folgende Notiz:

Amaranteen:

1. Deutscher Amarant.
2. Celosia (Hahnenkamm).

„Die Pracht der Farbe der Celosia (amarantus) haben wir in Kleidungsstoffen noch nicht erreichen können. — Am schönsten ist die Alexandrinische Sorte. Man schneidet die Blütenähre ab, bewahrt sie auf, befeuchtet sie zur Zeit, wo alle Blumen fehlen; sie lebt dann wieder auf und liefert Winterkränze.“

Die Fuchsschwanzblüte wurde vermutlich auch wegen dieser symbolisch deutbaren Lebensfähigkeit in der Zeit, wo alles pflanzliche Leben erloschen erscheint, als Schmuck verwendet. Vergl. Schleiermachers Angaben darüber Monatsbl. V. S. 331. E. Friedel.

VI. Weihnachtsgräberschmuck. Wie ich ebendasselbst S. 386 angegeben habe, pflegen in Berlin seit einigen Jahren zur Weihnachtszeit die Gräber auf den Kirchhöfen von den Hinterbliebenen mit

Christbäumen und anderem Weihnachtsschmuck pietätvoll ausgestattet zu werden. Auf dem alten Sophienkirchhofe zu Berlin bemerkte am 28. Dezember 1895 ein Arbeiter eine fein gekleidete Dame, die von einzelnen Gräbern derartige Schmuckgegenstände wegnahm und in eine unter dem Mantel getragene Handtasche that. Er machte den Kirchhofsinspektor darauf aufmerksam, und als dieser die Dame in seine Amtsräume nötigte, wurden aus dieser Tasche ein kleines Muttergottesbild, ein Jesusbild, ein künstliches Christbäumchen, zwei Engelsbilder und eine Glaskugelkette ans Tageslicht gebracht. Die Ertappte musste jeden Gegenstand wieder auf das betreffende Grab legen und bat nur, ihr zu verzeihen und sie nicht unglücklich machen. Die betreffenden Gegenstände waren ziemlich wertlos. Die Angeklagte versicherte im Termin am 14. März 1896 unter Thränen, dass, da sie selbst keine Kinder habe, sie lediglich die Absicht verfolgt habe, mit jenen unbedeutenden Gegenständen armen Kindern in ihrem Hause eine nachträgliche Weihnachtsfreude zu bereiten. Ihre Vorakten ergaben, dass sie schon zweimal wegen kleiner Gelegenheitsdiebstähle vorbestraft ist. Der Gerichtshof verhängte über die Angeklagte die niedrigste Strafe von drei Monaten Gefängnis.

In weihnachtlicher und sittengeschichtlicher Beziehung ist dieser Vorfall nicht ohne Interesse. E. Friedel.

Die Letzlinger Heide, das grösste märkische Jagdrevier, wird infolge Erniedrigung des Grundwasserstandes immer trockener, infolgedessen stirbt der Laubwald ab und ersetzt sich durch Kiefernforst. Es wird jetzt — bei der Seltenheit von geschlossenen Lindenbeständen in unserer Gegend, muss man hinzufügen: leider — ein etwa 400 ha grosser Lindenwald im südlichen Teil der Heide abgetrieben. Dafür aber, dass er nicht völlig ausgerottet werde, sorgen die aus den abgehauenen Stämmen emporschiessenden Lohden. Untermischt sind die Linden mit einzelnen knorrigen Weissbuchen, starken Eichen, graurindigen Espen und weithin leuchtenden Birken. Die Rotbuche fehlt überhaupt der Heide fast ganz. Die Ausdehnung des zum grossen Teil zum Kreis Gardelegen gehörigen Waldes beträgt von S. nach N. etwa 25 km, die von O. nach W. etwas mehr. Dem preuss. Forstfiskus gehören hiervon 28 677 ha.

Fliessende Gewässer und Seen fehlen; in der Nähe östlich fliesst der Tanger-Bach, nördlich durch Gardelegen der Lause-Bach. Das Revier Burgstall beim Dorf gleichen Namens ist hügelig, bis 139 m. Die kleinen Wassertümpel (Sölle), welche zahlreich verbreitet sind, schrumpfen immer mehr ein. Grosse Geschiebeblöcke als Zeichen der Vergletscherung sind nicht selten. Das Hauptwild ist der Damhirsch (ca. 7000 Stück), von dem 1713 aus dem Potsdamer Wildpark 200 Stück eingeführt wurden. An Rotwild mögen 500 Stück im Gatter sein. Der Edelhirsch leidet durch die Verschlechterung der Aesung und durch die Inzucht. Die Hirsche setzen nur noch schwache Geweihe auf, setzen auch in der Zahl der Enden zurück.

Man sieht auch Büffelhirsche, d. h. solche, die an Stelle des Geweihes nur knopfartige Bildungen oder überhaupt nichts auf dem Rosenstock besitzen. Die ausserhalb des Gatters stehenden Hirsche, namentlich die im Bezirk der Oberförsterei Burgstall und am Landsberg haben dagegen alles, was den eingezäunten fehlt; sie sind auch durchweg schwerer und stärker. Dasselbe gilt von den Wildschweinen. Im Gatter leben etwa 500 Stück. Im Winter müssen sie gleich den Hirschen gefüttert werden. Das Vogelleben ist nicht reich: Falken, Habichte, Bussarde nisten, gelegentlich wird der Seeadler beobachtet. In der Gegend von Dolle ist ein grosser, hunderte von Nestern zeigender Reiher-Stand.

Die Hohenzollern haben seit Anfang ihrer Herrschaft hier der Jagd obgelegen. 1843 befahl Friedrich Wilhelm IV. den Ausbau des alten Schlosses. Der Neubau hat 3 Stockwerke mit Zinnen und hohem Treppenbau. In dem mit Jagdtrophäen geschmückten Esssaal befindet sich der aus einem Rothirschende gefertigte Vexirbecher, den Ref. weiter unten beschrieben. Der viereckige Hof ist mit hohen zinnengekrönten Mauern, vier Ecktürmen und einem breiten Graben umschlossen, über den eine Brücke durch einen Thorturm führt. (Nach einem Aufsatz von Dr. A. Mertens in „Aus allen Weltteilen“, 28. Jahrg., Berlin 1896, S 194–198.) E. Fr.

Märkischer Jäger-Humor. Bei den Hofjagden in Letzlingen nahe Gardelegen in der Altmark, ferner in Hubertusstock pp. gelangt ab und zu ein alter Trinkbecher, der für gewöhnlich in dem Kaiserzimmer des Jagd Schlosses Letzlingen aufbewahrt wird, zur Verwendung. Er stammt vom König Friedrich Wilhelm III. her und besteht aus dem Geweihstangen-Ende eines starken Hirsches, dessen Geweih-Krone ausgehöhlt ist, um darin einen silbernen Becher, der etwa eine halbe Flasche Champagner aufnehmen kann, festzuhalten. Der Rand dieses Bechers befindet sich zwischen der Gabel des Geweihes und nur dadurch, dass man das Gesicht zwischen diese Gabel klemmt, wird es möglich, aus dem Becher zu trinken. Wer einen dicken Kopf hat oder sonst ungeschickt ist, begiesst sich beim Trinken. Dieser Becher wird nun bei der Jagdtafel regelmässig den jüngsten Jagdgästen des Kaisers überreicht, welche sich vor dem Monarchen hinstellen und unter Aufmerksamkeit der Jagdgesellschaft den Becher auf das Wohl der Kaiserin leeren müssen. Geschieht dies, ohne dass etwas von dem Wein vorbeiläuft, so wird dies von dem Kaiser und seinen Gefährten rühmend anerkannt, im andern Falle werden die ungeschickten Trinker — und dies sind bei der abnormen Form des Bechers die meisten Jagdgäste — ausgelacht. Auf diesen lustigen Zweck bezieht sich auch die Inschrift, die auf einer silbernen Platte an dem Geweihbecher angebracht ist: Sie lautet wörtlich: „Von Sr. Majestät dem König an Ihre Majestät die Königin. Mit der Bitte, gnädigst gestatten zu wollen, dass dieser problematische Becher bei den grossen Jagdpartien (in der Grimnitz, Letzlingen, der Potsdamer Gegend) in Ihrer Majestät Namen den Jagdjüngsten vorgesetzt werde, um auf Ihrer Majestät Gesundheit zu trinken, ohne sich zu besabbern. Fritz.“ (Vgl. hierzu oben meinen Bericht über die Letzlinger Heide.) E. Fr.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 64. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.